Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 12 (1928)

Heft: 1-2

Artikel: An die Post

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419631

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Richtigkeit, Reinheit und Schönheit hin zu untersuchen und sie in verbefferter Form daneben zu stellen. Wir haben Aehnliches gelegentlich schon getan, wollen aber versuchen, dies zu einer ständigen Einrichtung zu machen. Die Wahl der Beispiele ist nicht leicht, denn nicht jeder Fehler lohnt eine derartige Behanblung. Wir bitten unsere Leser um Zusendung geeigneter "Fälle". Für heute (links in verbesserungsbedürftiger, rechts in verbefferter Form):

Aufruf eines Verschollenen

Seinrich Theophil Rung, von Miederweningen, Sohn der Anna Rung geb. Bucher und des Ss. Jakob Rung von Riederweningen, geb. den 8. Mai 1864, mit welschem seine Eltern im Jahre 1867 nach Amerika auswanderten, def= jen Mutter 1877 schrieb, sie habe sich von ihrem Ehemanne geschieben und hierauf einen Salomon hirt geheiratet, ber fich, nachdem fie ihm in ben 1870 er Jahren 3 Kinder geboren, von ihr getrennt habe, worauf sie in Chicago eine Rostgeberei betrieben und von der man seit 1878 nichts mehr erfuhr ober wer fonft über benfelben Austunft ju geben weiß, fowie hierorts allfällig unbekannte Erben, werben hiermit aufgefordert, sich binnen einem Jahre von ber erstmaligen Publikation dieses Aufrufes im Amtsblatte des Rantons an beim unterzeichneten Berichte zu melben, anfonften der Aufgerufene als verschollen erklärt und das in waisenamtlicher Berwahrung befindliche Bermögen den hierorts bekannten Erben aushingegeben wirde.
..., den 24. August 1927.
Das Bezirksgericht. Aufruf eines Verschollenen:

Seinrich Theophil Rung, von Niederweningen, Sohn ber Unna Rung, geb. Bucher und des hans Jatob Rung, von Miederweningen, geb. am 8. Mai 1864. Seine Eltern find im Jahre 1867 mit ihm nach Amerika ausgewandert. Seine Mutter hat 1877 ge-ichrieben, sie sei von ihrem Che-manne geschieden und habe einen Salomon Sirt geheiratet, der fich, nachdem sie ihm in den 1870 er Jahren drei Kinder geboren, von ihr getrennt habe. Sie habe nachher in Chicago eine Rostgeberei betrieben. Seit 1878 hat man nichts mehr von ihr erfahren. Heinrich Theophil Runz oder wer sonft über ihn Ausfunft geben kann, sowie hierorts allfällig unbekannte Erben werden hiermit aufgefordert, sich bis zum 23. August 1928 beim Bezirksgerichte . . . zu melden; andernfalls wird er als verschollen erklärt und das in waifenamtlicher Berwahrung befindiche Bermögen den hier befannten Erben herausgegeben. ..., den 24. August 1927. Das Bezirksgericht.

Auch ein Opfer des Gerichtskanzleiwahns, alles in einem einzigen Sat fagen zu milfen. Der Sat ist nicht nur unmenschlich lang, so daß dem Lefer der Schnauf ausgeht, in der Mitte (nach lang, 10 oan dem Lezer der Schnauf ausgeht, in der Witte stade der Kostgeberei! ist dem Schreiber auch noch etwas in den "legen Schlud" gekommen, denn die Fortsetzung "und von der" ist hier ganz unmöglich. Mit "und" kann man nur gleichartige Neben-sähe verbinden, z. B. zwei Kelativsäke: "Die Mutter, die 1877 schrieb . . . und von der man seit 1878 nichts mehr erfuhr", aber nicht: "Kunz, dessen Mutter 1877 schrieb . . . und von der man seit 1878 nichts mehr erfuhr"; ein bezügliches Filrwort kann sich nur auf ein Wort im übergeordneten Satz, hier also auf "Runz" herieben Man ist auch persucht, das Kirmort auf die Kostaeherei beziehen. Man ist auch versucht, das Fürwort auf die Rostgeberei zu beziehen. Etwas verständlicher wird ber Sat, wenn man nach "erfuhr" ein Komma einschiebt, aber am besten ist es doch, wenn wir das Ungetum in einzelne Sage auflösen. Ein Doppelpunkt stellt ben Zusammenhang her zwischen bem Titel und bem Ramen bes Aufgerufenen, mit den nötigen Angaben über die Herkunft. Warum bei ber Frist nicht gerade ihr Ende nennen? Wenn Runz in Chicago bieses Zeitungsblatt vor Augen bekommt und wiffen will, wie lange er noch Zeit hat, muß er sich ja zuerst nach dem Datum "der erst-maligen Bublikation dieses Aufruses im Amtsblatt des Kantons Bürich" erkundigen, was zwar bitrokratisch richtig, aber auch richtig biirofratisch und für den armen Heinrich Theophil doch etwas umftändlich mare.

Bir haben unfern Verbesserungsvorschlag nicht mehr andern Kachleuten unterbreiten können; wir nehmen aber gerne weitere

Borschläge aus dem Leserkreise entgegen.

An die Post.

ich danke dir für das gelbe Brieflein, das du mir im vergangenen Christmonat eines Tages in den Briefkasten gelegt hast, und das die Aufschrift trug: Post-Merkblatt.

Es war sehr artig von dir, so an deine vielen, vielen Runden zu denken und uns für unser Verhalten in den Festzeiten einige Winke zu geben. Ich habe mich treulich daran gehalten und alles so gemacht, wie du es gern hast. Ich darf dir sagen, daß ich überhaupt die Post gern habe, nie (oder felten einmal) über dich schimpfe und recht gut merte, wie trefflich du es meinst, und wie fein du alles machst.

Aber siehst du, ich bin ein geborner Schulmeister (nicht etwa ein gelernter) und kann nicht anders, als dir ebenfalls Winke geben, wie du es das nächste Jahr, wenn wir noch leben, noch besser machen könntest.

Erstens darf der Eingangssat kurzer und unhöflicher sein; die im folgenden eingeklammerten Worte kannst du ruhig weglassen, du bist kein Raufmann, sondern etwas wie ein Stück unserer lieben Obrigkeit. Also: "Gie können die Bemühungen der Post, die Millionen von Bäckchen und Karten auf Weihnachten und Neujahr (glatt und) ohne Verspätung zu befördern, wirksam unterstützen, wenn Sie (die Güte haben,) folgende Empfehlungen (zu) beachten, die Ihnen keine Mehrarbeit verursachen". "Glatt" ist ein in den Kriegsjahren in Deutschland Mode gewordenes Wort, das hier durchaus nichts sagt, was nicht in dem "ohne Verspätung" ebenfalls ausgesprochen ist, — denn uns kommt es nur auf die rechtzeitige Bestellung an.

Zweitens: Unter Nr. 9 schreibst du einen Sat, der mir verunglückt scheint: "Lassen Sie beim Schreiben der Abresse oben genügend Raum, damit der Stempelabdruck den Namen des Empfängers nicht unleserlich macht, oder gar schon von der Marke zum Teil überklebt wird." Du willst doch gewiß nicht sagen, der Stempelabbrud fönnte von der Marke überklebt werden, sondern dem Namen könnte das allenfalls begegnen. Nicht wahr? Also sollte es wohl heißen: "... damit der Name des Empfängers nicht durch den Stempeladdruck (deutlicher für uns Nichtpöstler: durch den Poststempel) unleserlich gemacht oder gar schon von der Marke überklebt wird.

Drittens eine Kleinigkeit: "Um Weihnachts- und Neujahrstag " schreibst du. Schlimm ist das nicht, aber ganz richtig wäre: "Am Weihnachts- und am Neujahrstag",

weil es doch zwei Tage sind, nicht einer.

Endlich ein kleiner Vorschlag, den du vielleicht praktisch sindest. Du rätst uns: "Benützen Sie nicht zu kleine Briefumschläge, nicht unter $81{ imes}114$ mm." Ich habe sogleich forglich nachgemeffen und mit Beruhigung gefunden, daß ich keine so kleinen Umschläge besitze. Aber wie schlau wäre es von dir, deine Winke auf ein Blatt von $81{ imes}114~{
m mm}$ zu drucken und dann zu sagen: "Benützen Sie keine Briefumschläge, die kleiner sind als eine Seite dieses Merkblattes." Dann brauchen wir zum Nachmessen keinen Millimeterstab, und jeder sieht gleich, woran er ift.

Für das Jahr 1928 wünsche ich dir einen tüchtigen Betriebsüberschuß und gute Gesundheit. Dein stets treu-Schaaggi Mitbürger.

ergebener

Nochmals die monumenta aere perennius.

Wir haben uns in der letten Nummer lustig gemacht über diesen grammatikalischen Fehler. Wir haben das Blatt dem Sünder und seinem Schriftleiter zugesandt. Der Sünder erklärt uns nun in einem liebenswürdigen Schreiben die Sache so: Er habe zuerst richtig monumenta perenniora geschrieben, dann den Bordersat so geändert, daß das Dichterwort seine ursprüngliche